

Das Ziel der Erziehung und die musikalische Bildung

Autor(en): **Alig, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 17

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

letzten Jahren für den großzügigen Neubau in Freiburg ein.

Daß er seiner Familie ein besorgter Gatte und vorbildlicher Vater war, sei nebenbei als Selbstverständlichkeit erwähnt.

Alle diese Ämter und Aufgaben dienten keineswegs der Selbstbeweihräucherung. Er redete möglichst wenig davon, und wenn man ihn mit Lob und Anerkennung bedenken wollte, lenkte er das Gespräch unauffällig auf andere zur Würdigung. Er war sich zu klar, daß nur jene Werke Ewigkeitswert haben, die von Gott als echt abgestempelt werden, denn sein Sinnen und Denken war erfüllt von tiefer Religiosität. Mit ihm im Freundeskreis verweilen zu dürfen, bedeutete Bereicherung. Er besaß die Kunst, das Gespräch auf interessante Themen zu lenken und fröhliche Reminiszenzen einzustreuen. Doch blieb

er auch in den fortgeschritteneren Jahren nicht an Erinnerungen hängen. Er zeigte sich zeitaufgeschlossen, und es verging wohl kein Tag, daß er nicht in einem tiefschürfenden Buche las und sich mit dem Sinn des Lebens befaßte.

Nun ruht er im Schatten der Hofkirche. Eine außerordentlich große Männerschar hat ihn zu Grabe geleitet. Auch der Katholische Lehrerverein war vertreten, denn er hatte allen Grund dazu. Seine Dankeschuld gegenüber dem Verstorbenen ist groß. Mit Worten der Anerkennung allein kann sie nicht abgetragen werden. Was wir Walter Maurer schulden, ist unser Gebet, unsere männerstarke Bitte: «Herr, lohne Du ihm sein Wirken und laß ihn teilhaben an der ewigen Seligkeit.»

Regierungsrat Jos. Müller

Das Ziel der Erziehung und die musikalische Bildung Dr. Emil Alig, Zug

Über allem Unterricht und aller Erziehung steht das Ziel der Menschenbildung, der Bildung des Einzelnen wie der menschlichen Gemeinschaft. Beide, Individuum wie Gemeinschaft, sind etwas Unfertiges und werdendes, das nach Vervollkommnung strebt. Unterricht und Erziehung sind auf diese Vollendung ausgerichtete Mitarbeit. Dabei leistet auch die Erziehung *durch Musik* und *zur Musik* einen Teil der Menschenbildung. Musik erfaßt den ganzen Menschen und aktiviert alle seine Grundkräfte: Denken, Fühlen, Wollen, Intuition, Phantasie und Gemüt. Deshalb hat der Schulmusikunterricht über die Anerkennung von technischem Können hinaus in der Jugend auch jene fundamentalen Kräfte zu entwickeln, die der Selbstbescheidung, der Verträglichkeit und der inneren Befriedigung dienen.

Indem nun der Musikerzieher versucht, dieses gar nicht leichte Ziel in und außerhalb der Schulstube zu erreichen, wird er immer wieder vor der Tatsache stehen, daß sich sein Arbeitsgebiet in eine

Summe von Einzelfeldern aufspaltet. Die Vielfalt der Teilaufgaben erschwert ihm die Übersicht und die reibungslose Zusammenfassung zu einem Ganzen. Daraus erwachsen zwei Gefahren: die Gefahr der einseitigen Zielsetzung und die Gefahr der Zersplitterung der erzieherischen Arbeit. Ihnen kann erst dann begegnet werden, wenn das Ziel der Musikerziehung klar erkannt und durch sinnvolle Koordination der Teilziele im musikalischen Bildungsprozeß auf ein widerspruchloses und geschlossenes Ganzes ausgerichtet wird. Das neugesteckte Ziel darf nicht eine Modelaune sein oder einem fachegoistischen Wunschbild nachjagen, sondern es muß eine vom Lebensganzen aus gesehene Situation zur Grundlage haben; es muß eine anthropologische und kulturphilosophische Rechtfertigung auf weite Sicht in sich tragen.

Nachdem das Vertrauen in das alleinige Heil eines unbegrenzten Fortschrittes der technischen Entwicklung zusammengebrochen ist, erkennt man auch den zivilisatorischen Aufstieg nicht mehr als

letzten Sinn unseres Daseins. Dessen eigentliche Werte liegen vielmehr anderswo. Daher braucht die Erziehung eine neue Bildungsidee, eine Neu-besinnung auf das Ziel und die Kräfte, die einer Neugestaltung die Tore öffnen.

Erziehung richtet sich nach dem gesteckten Erziehungsziel. Dieses ist aber letztlich in der Weltanschauung verankert. Daher läßt sich auch die Erziehung nur aus den Grundsätzen einer Weltanschauung bestimmen. Während früher der Hauptakzent des erzieherischen Tuns innerhalb des alt ehrwürdigen Ternars von Physis, Ethos und Logos (Pflege, Führung und Bildung) auf dem dominierenden *Bildungsaspekt* lag, verschiebt man ihn heute (im theoretischen Denken und im praktischen Tun) auf die *Erziehung*, das heißt auf die Formung des inneren Menschen nach absoluten Richtlinien. Unsere geschichtlichen Erfahrungen fordern vom Erziehungsplan eine unabdingbare Loslösung von Utilitarismus und bloßem Zweckdenken. Täglich erfahren wir die Notwendigkeit, daß *Bildung im Ganzen der Erziehung* eingebettet und daß diese *Ganzheitsbetrachtung*, die harmonische Zusammenschau von Leib und Seele, nach *letzten, absoluten Normen* ausgerichtet sein muß.

Der Mensch ist aber mehr als eine Synthese von Leib und Seele. Er ist eine *Ganzheit* und als solche mehr als die Summe der Teile. Die aus der Antike überkommene Scheidung der drei Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen ist für die Erfassung des *ganzen* Menschen nicht mehr ausreichend. Wohl ist die Seele eine untrennbare Einheit aus Denken, Fühlen und Wollen, aber sie bildet zugleich mit ihrer unräumlichen, geheimnisvollen Tiefe das Zentrum unseres Seins und Handelns. Der Verstand ist eine Funktion der Seele und hat mit seinen Hilfskräften, mit dem mitschwingenden Gefühlsvermögen und dem bewußten Willen, Wissenschaft und Technik geschaffen. Hinter den geistigen Kräften birgt die Seele in ihrer schwer zu ergründenden Tiefe das Irrationale und Triebhafte, die dem Verstand und Willen zum Teil entzogenen Kräfte von Phantasie, Intuition, Gefühl, Gemüt, Ergriffenheit, Liebe, all das, was der Humanismus als das ursprünglich Menschliche, das Humane ansah.

Die seelischen Regungen sind nun aber ambivalent: sie geben einerseits dem Verstand wie dem Willen und Handeln dauernd neue Impulse. Andererseits können sie auch umschlagen in die Triebe der

Selbstsucht und Machtgier, des Neides und Hasses. Weil der menschliche Verstand diesen Trieben gegenüber nicht nur eine rationale Stellung beziehen darf, fordert das Doppelgerichtetsein unserer inneren Existenz stets eine persönliche Entscheidung, eine willensmäßige Selbststeuerung auf Grund einer verantwortungsbewußten, charaktervollen Gesinnung.

Es ist nicht schwer, die sich daraus ergebende Aufgabe für den Erziehungsplan zu erkennen: Gesinnungsfeste, vollständig entwickelte, ihrer selbst sichere und vor allem *ganze* Menschen zu erziehen, die mit ihren lebensfördernden Seelenkräften den von innen und außen andrängenden Schwierigkeiten gewachsen sind.

In der Erfüllung dieser Pflicht durch die Erziehung müssen wir der *Musik* einen hohen Rang zusprechen. Zwar sagt das schon Goethe in Wilhelm Meisters Lehrjahren: «Deshalb haben wir denn unter allem Denkbaren die Musik zum Element der Erziehung gewählt, denn von ihr laufen gleichgebahnte Wege nach allen Seiten.» Musik bedeutet nicht nur Abwechslung, ist nicht nur Unterhaltung, Zerstreuung und Gemütsheiterung, sondern ist imstande, das Sittliche, Religiöse und Künstlerische im Menschen zu fördern. Sie wirkt auf das Gefühlsleben, auf schöpferische, ethische und andere seelische Kräfte ein, steigert das Lebensgefühl und vermittelt echtes Erleben. Wer überzeugt ist vom großen Bildungs- und Erziehungswert der Musik, der muß nicht nur nach vermehrter Musikerziehung rufen, sondern ihr auch im praktischen Schul- und Erziehungsalltag zum allernotwendigsten Existenzraum verhelfen.

Das kann nun allerhand besagen. Zum ersten interessiert uns hier die Frage, ob der *Lehrplan*, der den Bildungsstoff enthält und die der Musik zuzuweisende Stundenzahl im Wochen- und Jahresplan normiert, als wichtiger Bestandteil der Organisation des Schulwesens genügend Gewähr leistet für eine in allen Teilen befriedigende musikalische Bildung und Erziehung.

Lehrpläne sind *Richtlinien*, und als solche verlangen sie das Stoffziel nicht als absolut zu erreichendes *Soll*. Das Ziel kann *mehr* oder *weniger* sein, und deshalb bezeichnen die Lehrpläne die *mögliche* Unterrichtsleistung lediglich als ein *Kann*. Der Verfasser untersuchte unter diesem Gesichtspunkt *alle* kantonalen Lehrpläne der Primar- und Sekundarschule und stellte dabei fest, daß zwar die redaktionelle Fas-

sung von Lehrstoff und Lehrziel in einigen Punkten divergiert, daß aber alle Lehrpläne im wesentlichen übereinstimmen in bezug auf Wert- und Wissensziele und in bezug auf Könnens- und Fertigungsgebiete. Ja noch mehr: man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die ständigen Klagen über den tiefen Stand der Musikerziehung längst verstummt sein müßten, wenn die Unterrichtspraxis auch nur den *kleinsten Teil* dieser in den Lehrplänen niedergelegten Forderungen verwirklicht hätte. Viele namhafte Musiker und mit der Praxis verbundene Musikpädagogen bezeichnen die bisherigen Ergebnisse der Schulmusikerziehung als Mißerfolg. Das Wort Bruno Straumanns hat seine Aktualität bewahrt: «In Scharen finden sich Sängerrinnen und Sänger aus Liebe zur Musik in großen Chören zusammen. An einem Klavier wird ihnen der Klang, den sie wiedergeben sollen, solange vorgepaukt, bis sie endlich getreu das nachsingen, was sie nicht lesen können. Der einzelne singt getreu eine untergeordnete, abhängige Chorstimme und vermag nach Jahrzehnten noch nicht, die Noten zu einer Einzelmelodie zu entziffern. Nicht das Erleben ist das Ziel dieser Vereinsarbeit, sondern das Konzert, das Gesangsfest, der Effekt, der Erfolg.»

Auch die relativ kleine Zahl von Schülern, die das Glück hatten, unter einem fachkundigen und musikpädagogisch gebildeten Leiter im Privatinstrumentalunterricht, in Singschulen oder Musikzirkeln wertvolle musikalische Schulung und Bildung zu genießen, kann nicht über das weitverbreitete Musik-Analphabetentum hinwegtäuschen. Oft beklagen sich die Lehrer über die zu geringe Zahl von Singstunden. Aber der Mißerfolg in der

Schulmusik ist nicht allein durch Zeitmangel verursacht. Die Lehrpläne enthalten fast durchwegs 1–2 Wochensingstunden. Bei einem Durchschnitt von 32 Schulwochen pro Jahr mit wöchentlich 1 ½ Singstunden ergibt sich in acht Schuljahren eine Gesamtzahl von $(32 \times 1 \frac{1}{2} \times 8)$ 384 Singstunden. Der Erfolg des Schulgesangs steht aber in keinem Verhältnis zum Zeitaufwand. «Wenn ein Kind im ersten Schuljahr 96 Buchstabenformen erlernt, dann kann es in acht Jahren der Pflichtschulausbildung auch mit sieben Noten fertig werden», sagt ein Innsbrucker Musikpädagoge.

Offenbar hat die Schulpraxis in diesem Lehrfach vieles vernachlässigt. Es gibt zwar viele Schulen, in denen alles angestrebt und getan wird, was die Lehrpläne, Sollziele und vorgesetzten Behörden verlangen; aber eine grundsätzliche Eingliederung der Musik in das Ganze der Erziehung konnte nicht erfolgen, weil die vielfältigen Zusammenhänge zwischen kindlicher Psyche und Lernprozeß, Unterrichts- und Erziehungsziel, Lehrstoff und Methode usw. im allgemeinen nicht richtig erkannt wurden. Die Lehrpläne allein können die Schuld am viel beklagten Mißerfolg *nicht* tragen. Sie wurden in bester Absicht geschaffen und sind besonders für junge Lehrer eine unentbehrliche Hilfe. Der Grund des Mißerfolges liegt vielmehr in der eigenwilligen Auslegung des Lehrplantextes und in der Methode selbst; darin, daß die Lehrplanforderungen vielfach bloßer Buchstabe geblieben sind. In der verschiedenartigen Betrachtung und Interpretation der Zielsetzung geht die Blickrichtung auf das Ganze und damit die Koordination der einzelnen Bestrebungen verloren.

Unterrichtsgespräch, ja oder nein Mario Hüppi, Steckborn

Volksschule

«Die Erreichung irgend eines Grades von Selbständigkeit ist in jeder Zeiteinheit (ob Stunde oder Minute) wichtiger, als die Erreichung irgend einer Menge von Unterrichtsstoff oder selbst die Erlangung einer Fertigkeit.»

Otto Seinig

I. Das Wesen des Unterrichtsgesprächs

Seinen Ursprung hat das Unterrichtsgespräch in der Arbeitsschulbewegung. Den Zweck der Arbeits-